

Deutsche Mutoskop-u. Biograph G.m.b.H.

Berlin W.8 Friedrichstr. 187-188



Der Film von der Königin Luise



DB

DB

Der Film von der Königin Luise
2. Abteilung
Aus Preußens schwerer Zeit!

DB

Deutsche Mutoskop- und Biograph-G. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 187-188

DB



Beschreibung von Richard Nordhausen

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten! — Nachdruck, auch auszugsweise, verboten!

Wie oft mögen Friedrich Wilhelm III. die Klageverse Rückerts durchs Herz geflungen sein, ihm, der das Äußerste getan hatte, allem Sturm auszuweichen! Und nun mußte der rasende Orkan nicht nur sein Reich, sondern auch sein Haus zertrümmern, mußte als vornehmstes Opfer die „Krone aller Frauen“ hinraffen!

Als ein Friedensfürst hatte Friedrich Wilhelm den Thron bestiegen. Während seiner Regierung sollte das preußische Volk von den allzugut bekannten, allzulange und drückend empfundenen Greueln des Krieges bewahrt bleiben.

Dies Programm entsprach so recht der menschenfreundlichen, hausväterlichen Gesinnung Friedrich Wilhelms III., der sich im Schoß der Familie, an der Seite seiner Königin und von den zärtlich geliebten Kindern umspielt, am glücklichsten fühlte. Aber es war kein Programm für eine wilde, glühende Zeit, die von Erschütterungen bebte und durch die der Eisenmensch Napoleon seine Eroberungsgedanken wälzte. Wenn irgend einmal, dann ist Preußen in den Jahren 1800—1806 eindringlich darüber belehrt worden, was es heißt, Frieden um jeden Preis zu halten, selbst einem über-

mütigen und kriegslüsternden Feinde gegenüber. Der Staat des großen Friedrich sah untätig, wie Napoleon nacheinander Europa, ganz Deutschland, Oesterreich und die mit Oesterreich verbündeten Russen in die Knie zwang. Allen Warnungen und Sturmzeichen zum Trotz blieb Friedrich Wilhelm neutral, immer in der Hoffnung, das zermalmende Gewitter werde gerade an ihm, und nur an ihm, vorübergehen. Er und seine Ratgeber knauferten an militärischen Ausgaben: als es galt, anderthalb Millionen Taler für eine Vergrößerung der Streitmacht und Ver-

„Rose, schöne Königsrose,
Hat auch dich der Sturm getroffen?
Gilt kein Beten mehr, kein Hoffen
Bei dem schreckenvollen Lose?“

besserung der Waffen aufzubringen, wurde behauptet, das arme Preußen könne diese furchtbare Last nicht tragen. Das arme Preußen hat nachher 140 Millionen Taler Kriegsentuschädigung und Kontributionen, nie bezahlte Lieferungen usw., in überhaupt nicht mehr nachzurechnender Höhe aufbringen müssen.

Napoleon wollte den Krieg und Preußen mußte ihm wohl oder übel den Willen tun. 1805 hatte der König ängstlich gezaudert und sich nicht dazu entschließen können, dem österreichisch-ungarischen Bündnis beizutreten. Nach Austerlitz war es dann überhaupt zu spät gewesen. Und nun verletzte Napoleon rücksichtslos, mit bewußt böser Absicht und unverhülltem Hohn, die Neutralität, auf die Preußen immer so große Stücke gehalten hatte. Noch jetzt kostete es Friedrich Wilhelm III. einen harten Kampf, ehe er sich zur



König Friedrich Wilhelm III. setzt mit seinen Ministern das Ultimatum für Napoleon auf



Kaiser Alexander I. von Rußland gelobt an der Gruft Friedrich II. in der Garnisonkirche zu Potsdam dem König von Preußen in Gegenwart der Königin Luise unwandelbare Freundschaft

Wehr setzte. Aber um nicht würdelos zu erscheinen, mußte er und sein Volk den hingeworfenen Handschuh aufnehmen. In diesen Tagen des Schwankens hat Königin Luise ihm seine Pflicht vor Augen gehalten, ihn mit Mut und Kraft getränkt. Gewiß, der Weg, zu dem sie riet, ging nach Jena, aber er mußte beschriftet werden. Besser ein Zusammenbruch, der alle edlen Triebe der Nation erweckt und die dumpfe Schwüle aus den Seelen fortjagt, als träges, ehrloses Verharren in kaum verhüllter Abhängigkeit von der Fremdherrschaft. Ohne Jena kein Auferstehen preußischen Geistes und also auch kein Leipzig, ohne Leipzig kein Sedan und kein einiges Deutschland. Königin Luise hat als preußische und deutsche Patriotin ihre Pflicht getan. Freilich, der Überreichung des Ultimatums an Napoleon folgten die düstersten Tage, die unser Land je ge-



Sturm der preußischen Infanterie bei Preußisch-Eylau



Ein Kurier überbringt dem Könige die Nachricht von dem Verlust der Schlacht bei Jena

sehen hat. Hoffnungsvoll fuhr Luise, die der Entscheidung nicht aus weiter Ferne zuschauen wollte, dem Heere nach und hoffnungsvoll wie sie waren Truppen und Bevölkerung. In raschem Ansturm würde, so vertraute man, die Potsdamer Wachtparade, die Eisentruppe von Kofzbach und Leuthen, den kleinen Korporal niederwerfen. Es kam ganz anders. Bei Saalfeld wurde Prinz Louis Ferdinand, das Sturm-Drang-Genie des Hofes, geschlagen und getötet, als er sich unvorsichtig mit geringer Macht auf die feindliche Armee stürzte. Die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt brach den preußischen Staat in Trümmer. Daß aller ererbter Ruhm so spurlos zerstioben, daß ein Heer, dem fünfzig Jahre früher die gewaltige europäische Koalition nicht gewachsen war, wie Zunder auseinanderfallen könnte, das hatte wohl Napoleon selber nicht erwartet. Der Kaiser

kommandierte bei Jena, wo er irr-
tümlicherweise die preußische Hauptmacht
zusammengestellt glaubte, die aber bei
Auerstädt stand. Durch schändlichen
Verrat begünstigt, vor allem aber dank
der übermenschlichen Tatkraft, die ihm
innewohnte, besetzte er nach Einbruch
der Dunkelheit die von den Preußen
vernachlässigten Höhen des Jenaer
Schlachtfeldes; den Cospedaustreifen,
einen steilen, schmalen Höhenpfad, hin-
auf ließ er bei Fackelschein die Kanonen
schaffen, die am 14. Oktober das feind-
liche Fußvolk zerschmetterten. Alle
Tapferkeit der schlecht geführten, mit
der neuen napoleonischen Gefechtsart
wenig vertrauten Preußen vermochte
das Verderben nicht zu wenden. Aller-
lei Zufallsunglück kam hinzu, und die
Niederlage löste das Heer auf. Zur
selben Stunde fielen die Würfel bei
Auerstädt und fielen ebenso unglücklich.
Auch hier schien, freilich vorübergehend,



Erste Begegnung der Königin mit ihren Kindern nach der Schlacht bei Auerstädt im Schlosse zu Schwedt



Königin Luise übernachtet während der Flucht nach Memel mit den beiden Prinzen in einem Bauernhause

der Sieg den Preußen zufallen zu wollen — aber die Reserven waren im entscheidenden Augenblick, wie bei Jena, nicht zur Stelle, und eine Kartätschekugel, die dem preussischen Oberkommandierenden, dem Herzog Karl von Braunschweig, beider Augen beraubte, so daß er vom Schlachtfeld geführt werden mußte, gab den Ausschlag. Denn Friedrich Wilhelm III., der beim Auerstädter Heere war, vergaß einen neuen Oberbefehlshaber zu ernennen. Jeder General kämpfte auf eigene Faust weiter. Es gab keinen Zusammenhalt, keine wirkliche Führung mehr; Darwau vernichtete bei Auerstädt die Preußen genau so wuchtig, wie Napoleon es bei Jena tat.

Welche Tage des Elends brachen herein! Jene schlimme Stunde, da ein Kurier dem Königspaare die endgültige Meldung von der Niederlage überbrachte und das wirre Vorbei-

fluten der bis zur Vernichtung geschlagenen, aufgelösten Armee ihnen am bündigsten bewies, daß alles verloren war, jene Stunde leitete nun Monate und Jahre härterer Prüfung ein. „Es gibt keinen preussischen Staat, keine preussische Armee, keinen preussischen Nationalruhm mehr,“ so rief die unglückliche Königin damals ihren beiden ältesten Söhnen Friedrich und Wilhelm zu. „Er ist verschwunden wie jener Nebel, der uns auf den Feldern von Jena und Auerstädt die Gefahren der Schlacht verbarg . . . Handelt, entwickelt eure Kräfte; befreit euer Volk von der Schande, dem Vorwurfe und der Erniedrigung, worin es schmachtet! Sucht den jetzt verdunkelten Ruhm eurer Vorfahren von Frankreich zurückzuerobern!“ Die jungen Prinzen lauschten wohl aufmerksam dem Wort ihrer geliebten Mutter, aber noch war ihr Arm nicht stark genug zur Tat, und noch sanft



Szene aus dem Kriege



Napoleon an der Spitze seines Generalstabes

die Sonne der Hohenzollern tiefer. Für die Königin und ihre Kinder galt es flüchten; um ein Haar wären sie von den Franzosen gefangen genommen worden. In aller Eile mußten die Reisewagen, die manchen Mangel aufwiesen, hergerichtet werden, und dann ging es von Weimar nach Berlin. Eine Unglücksbotschaft jagte derweil die andere. Fast nirgends zeigte das preußische Militär ausreichende Widerstandsfähigkeit: Festungen wie Magdeburg ergaben sich ohne Schwertstreich. Hohenlohe kapitulierte auf offenem Felde auf eine inhaltlose Drohung hin. Was half es, daß einzelne Offiziere, wie der tapfere Leutnant Hellwig, der bei Eisenach 8000 preußische Gefangene befreite, oder wie Blücher, Gneisenau und Courbière die Waffenehre zu retten versuchten? Diese kargen Lichtblicke im trüben Dunkel wiesen auf einen fernen Tag hin, den Königin Luise nicht mehr

erleben sollte. Und so ging die Flucht weiter: im ersten Reisewagen die drei jüngsten Kinder Luise's mit ihrer Erzieherin und der Oberhofmeisterin. Die Königin selbst, mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm, folgte im zweiten Wagen. Da fehlte es nicht an Aufregungen und Entbehrungen, und das Mitgefühl, die Liebe des Volkes vergrößerte nur den Schmerz der Fürstin. Doch blieb sie aufrecht und stolz. „Zwei Hauptgründe habe ich,“ schrieb sie an ihren Vater, „die mich über alles Leid erheben. Der erste ist der Gedanke, daß wir kein Spiel des Zufalls sind, sondern in Gottes Hand stehen, und der zweite: wir gehen mit Ehren unter.“ Ein andermal läßt sie sich so vernehmen: „Auf dem Wege des Rechts leben, sterben und, wenn es sein muß, Brot und Salz essen!“

Wohl mag ihr diese Notwendigkeit oft genug nahe vor Augen gestanden

haben. Napoleons rasche Fortschritte, sein Einzug in Berlin am 27. Oktober 1806, scheuchten das königliche Haus immer weiter ostwärts. Nach Stettin und Königsberg ging die beschwerliche Reise. Wohl mochte es die gekrönte Dulderin tief rühren, wenn ihr jedermann nach Kräften zu helfen trachtete und wenn Bürger und Bauern es sich angelegen sein ließen, die Strapazen der Reise vergessen zu machen. Aber diese eilfertige Flucht bei Tage, diese Nächte unter fremdem Dach — welch' Herzeleid mußten sie über die Königin bringen! „Ruht künftig,“ so ermahnte sie ihre Söhne, „wenn eure Mutter nicht mehr lebt, diese unseligen Stunden in euer Gedächtnis zurück“. Lagen dann die Kinder im friedvollen Schlaf der Jugend, die sich noch nicht grämt und sorgt, dann griff Luise wohl nach ihrem Goethe und las die schwermütigen, verzweifelten Zeilen:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Der Januar 1807 sah die Königin und ihre Kinder auf der Flucht in die äußerste Ecke ihres Königreiches, nach Memel.

In Ostpreußen sammelte der König derweilen seine Scharen zum letzten Kampfe. Alexander von Rußland hatte ihm und der Königin zu Potsdam in Friedrichs des Großen Gruft unerschütterlichen Beistand gelobt und später sein Versprechen feierlich wiederholt: „Nicht wahr, keiner von uns falle allein? Entweder beide zusammen oder keiner!“ Die russischen Hilfstruppen stießen dann auch zum preußischen Heere, und dem unermülich nachdringenden Napoleon wurde am 7. und 8. Februar 1807 bei Preußisch-Eylau eine neue Schlacht geschlagen. Er spürte wohl: schon dies

waren die Führer und Soldaten nicht mehr, die sich bei Jena und Auerstädt so leicht hatten verdrängen lassen. Im Schneesturm war ein erbittertes, hartnäckiges Morden, und als es den Franzosen fast gelungen war, die Russen aus dem Felde zu drängen, da brachte der preußische General L'Estorque die Schlacht zum Stehen. Auch alle heldenmütige Anstrengung hatte jetzt keinen Zweck mehr. Dem Imperator war der Siegestranz nicht mehr zu entreißen. Luise und ihr königlicher Gemahl gingen einer finsternen Zukunft entgegen.

„Erwäg ich, wie in jenen Schreckenstagen,
Still deine Brust verschlossen, was sie litt,
Wie du das Unglück mit der Grazie tritt
Auf jungen Schultern edel hast getragen;

Wie in des Kriegs zerriss'nen Schlachtenwogen
Selbst oft die Schar der Männer zu dir schritt,
Wie trotz der Wunde, die dein Herz durchschnitt,
Du stets der Hoffnung Fahne uns vorgetragen:

O Herrscherin, die Zeit dann möcht ich segnen!
Wir sah'n dich Anmut endlos niederregnen,
Wie groß du warst, das ahndeten wir nicht!

Dein Haupt scheint wie von Strahlen mir
umschimmert;
Du bist der Stern, der voller Pracht erst flimmert,
Wenn er durch finstere Wetterwolken bricht!“

Heinrich von Kleist, der große Preußendichter, überreichte der Königin dies Gedicht an ihrem letzten Geburtstage. Auch im Jahre 1807 hatte sie noch nicht gewußt, welcher Leidensweg ihr noch bevorstand. Sie glaubte, den Kelch der Bitternisse bereits bis zum Grunde geleert zu haben und mußte erkennen, daß er ihr täglich neu gefüllt wurde, bis zum Todestage neu.



Verlag der Deutschen Mutoskop- und Biograph-Ges. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 187-88

Der Film von der Königin Luise

Historisch-vaterländisches Gemälde in 3 Abteilungen

2. Abteilung

Aus Preußens schwerer Zeit!

Fräulein Hanna Arnstädt, kgl. Schauspielerin, vom kgl. Schauspielhaus Berlin, in der Hauptrolle.

1806. Friedrich Wilhelm III. setzt mit seinen Ministern das Ultimatum für Napoleon auf.

Graf Boyen wird von dem König beauftragt, die Aushändigung des Ultimatus an Napoleon zu veranlassen.

Napoleon schlägt das Ultimatum Preußens aus.

Kaiser Alexander I. von Rußland gelobt an der Gruft Friedrich II. in der Garnisonkirche zu Potsdam dem König von Preußen in Gegenwart der Königin Luise unwandelbare Treue.

Der Krieg von 1806—1807. Die Königin folgt ihrem Gemahl auf den Kriegsschauplatz.

10. Oktober 1806. Heldentod des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen bei Saalfeld.

14. Oktober 1806. Szenen aus der Schlacht bei Jena und Auerstädt. Am Vorabend der Schlacht. Napoleon sieht im Geiste seine siegreichen Truppen vorüberziehen.

Französische Kavallerie reitet Sturm auf die in Karreestellung stehenden preußischen Grenadiere, wird aber von deren furchtbarem Feuer zurückgeworfen.

Französische Artillerie besetzt die das Schlachtfeld beherrschenden Hügel.

Der Oberfeldherr der preußischen Hauptarmee, Herzog Ferdinand von Braunschweig, dem eine Kartätschenkugel beide Augen zerschmettert hat, wird von einem Feldjäger aus der Schlacht geführt.

Der Kurier, welcher dem Könige die Nachricht von der Niederlage bei Jena überbringen soll, stößt auf eine französische Reiterpatrouille und wird von derselben verfolgt.

Rückkehr des Königs vom Schlachtfelde Auerstädt.

Die Meldung des Kuriers.

„Ich melde Eurer Majestät gehorsamst, daß die Schlacht bei Jena verloren und der Herzog von Braunschweig durch eine Kartätschekugel des Augenlichtes beraubt ist.“

Das Königspaar beobachtet die geschlagenen Truppen von Jena und Auerstädt.

Erste Begegnung der Königin mit ihren Kindern nach der Schlacht bei Auerstädt im Schlosse zu Schwedt am Abend des 18. Oktober 1806.

Napoleon an der Spitze seines Generalstabs.

Königin Luise auf der Flucht von Königsberg nach Memel am 5. Januar 1807.

Die Königin übernachtet mit den beiden Prinzen in einem Bauernhause.

Die Königin hängt dem Leutnant Hellwig von dem zu Blücher gehörigen „Husaren-Regiment Pleß“, welcher 8000 auf dem Transport von Erfurt nach Eisenach begriffene preußische Gefangene befreit hatte, den Orden „Pour le Merite“ um.

„Hätten alle ebenso ihre Schuldigkeit getan, wir wären nicht hier.“
Vor der Schlacht.

Sturm der preußischen Infanterie bei Preußisch-Eylau am 8. Febr. 1807.

Ende der 2. Abteilung

Die 3. und letzte Abteilung
„Die Königin der Schmerzen“
erscheint im Laufe des nächsten Monats

Deutsche Mutoskop- und
Biograph-Ges. m. b. H.
Berlin W8, Friedrichstr. 187-188

Deutsche Mutoskop- und
Biograph-Ges. m. b. H.
Berlin W8, Friedrichstr. 187-188

